

[s.n.]

Autor(en): **Fehr, René**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 33

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weit bemerkenswerter aber als diese ideologische Spitzenpatrouille, die ihr Automatenfeuer solcherart in nebulöse Bläuen spie, war aus der nämlichen jungen Generation die breite Schicht von Skeptikern, die weder eine abgelebte politische Idylle, noch der schmalgespurte Konformismus unserer Tage zufriedenstellt. Sie war um so deutlicher gegen die Antiüberfremder, je krasser diese eine brave Welt von gestern rosa aufleuchten ließen; sie war aber auch gegen die Etablierten, soweit diese angesichts des Schwarzenbachschen Gespenstes einzig und allein um ihren Mammon schlotterten – und mit ihrer Distanz eher als ihren Vorstellungen machte diese skeptische junge Generation offenkundig, daß es zwischen der «Landi»-Legende von 1939 und der Vorstellung von Souveränitätsschranken, die unter dem Integrationsdruck zersplittern, kein gemeinschaftliches Bild der Schweiz mehr gibt. Um zu wissen, wie tief der Riß geht – bis dorthin nämlich, wo der Begriff Verrat zum Vorschein kommt –, muß man im Vorgelände des 7. Juni ein paar der vom pursten Haß erfüllten Zusammenstöße erlebt haben. Hinterher ist selbst bei abgebrühten Zeitgenossen die Lust geschwunden, sich mit gespielter Gelassenheit wieder entschlossen dem zwar auch mühsamen, aber wenigstens einträglichen Alltag zuzuwenden.

Da hilft kein Feindbild weiter

Nach all dem ist klar: Auf die Frage, ob wir mit dem Rücken zur Zukunft stehen, gibt es keinen schlüssigen Bescheid, vielmehr die Feststellung kraß auseinanderstrebender Tendenzen. Dennoch glauben die Autoren des von der Universität Bern herausgegebenen Jahrbuches «Schweizerische Politik 1969» bei aller pflichtschuldigen Vorsicht konstatieren zu dürfen, «daß das Gespräch über die Zukunft in der Oeffentlichkeit an Intensität zunahm». So habe etwa die Schweizerische Volksbank, statt sich aus Anlaß ihrer Jahrhundertfeier in konventioneller Wohltätigkeit zu üben, Filme und Plakate mit herausfordernden Zukunftsfragen finanziert, wie denn überhaupt das nahende Ende der Sechzigerjahre zum Ausblick auf das bevorstehende Jahrzehnt verlockte. Diese Hinwendung auf das Kommen wiederum habe das Verhältnis zur Vergangenheit – schmerzhaft und heilsam zugleich – in Mitleidenschaft gezogen. Dabei wurde die Schweiz der Kriegsjahre, von kollektiven und individuellen Aktivdienst-Legenden faustdick überwuchert, einer besonders mißtrauischen Besichtigung unterzogen. Am Ende aber war es doch keine jugendlich forsche Entlarvungsoffensive, die das

schöne Gerank von den Fakten trennte, sondern Edgar Bonjours wissenschaftliche und menschliche Souveränität: Die Bände 4 bis 6 seiner «Geschichte der schweizerischen Neutralität» rücken Menschen und Ereignisse auf den Platz, der ihnen nach dem Stand derzeitiger Einsicht zukommt, sie zeigen durch alle Wechselfälle das Glück eines Guisan, die Glücklosigkeit eines Pilet-Golaz und eine zur pauschalen Verherrlichung und Verketzerung gleicherweise untaugliche Schweiz – eine Schweiz immerhin mit dem unverkennbaren Mehrheitswillen, sich die Selbstbestimmung zu retten.

Aber das ist lange her, ein Menschenleben, und mehr als eine ganze Generation kennt Hitlers so eindeutige wie haarsträubende Alternative nur noch aus den Büchern. Eine schweizerische Gemeinsamkeit aus purer Defensive und mit dem schlichten Ziel des Ueberlebens gibt es längst nicht mehr, da hilft kein Feindbild weiter. Mit den Rissen also fortleben, als hätte kein 7. Juni sie warnend gezeigt? Warten auf neue internationale Krisen, die mit dem Elend auch den helvetischen Zusammenhalt liefern? Denkbar angesichts des tiefen Zerwürfnisses darüber, was die Schweiz sein solle, ist immerhin: in der Frage nach einer Totalrevision der Bundesverfassung den Ansatz zu einem gesamtschweizerischen Gespräch zu erblicken. Das Problem ist seit der Mitte der Sechzigerjahre gestellt, und jetzt sind auch die Antworten der Kantone, der Hochschulen und der Parteien auf den Fragebogen der Arbeitsgruppe alt Bundesrat Wahlers zur Staatsreform publik. Was weiter? Gemeinsame Suche nach dem Weg der Schweiz? Beschäftigungstherapie für politische Theoretiker und unheilbare Idealisten? Bald wird sich weisen, wie weit der Schnauf noch reicht.

